Ueber die Materie

im

platonischen Timaeos.

Von

Hrn. Prof. Dr. Ast.

X 17140

1,2 +1

1106072

Ueber die Materie im platonischen Timaeos.

Die Frage, wie sich Platon die Materie gedacht, ob er eine ewige oder eine erschaffene angenommen habe, beschäftigte vielfältig schon die älteren Philosophen und Erklärer desselben, wie den Plutarchos, Attikos, Proklos u. a.*) Unter den neueren Gelehrten waren es besonders Tinnemann (Gesch. d. Philos.) und Böckh (Stud. B. III.), welche diese Streitfrage erneuerten, indem jener der Annahme folgte, dass Platon die Materie als ewig gesetzt, dieser dagegen leugnete, dass Platon eine Materie zur Weltbildung angenommen habe.

Wir wollen es versuchen, diese widersprechenden Ansichten mit den Platonischen Erklärungen und Bestimmungen im Timaeos zusammenzustellen, um, wo möglich, zu einer genügenden Entscheidung zu gelangen.

Von der Entstehung und Bildung der Welt, sagt Platon (29 B. C.), kann der Mensch nur nach Vermuthung und Wahrscheinlichkeit reden; denn das Werdende und Gewordene ist blos Gegenstand der Meinung und des Glaubens, nur das ewig und unwandelbar Seyende Gegenstand der Vernunfterkenntniss. Sonach kann auch die Weltbildung nur nach Vermuthung, nicht nach zuverlässiger Erkenntniss dargestellt

*) S. Plutarch. v. d. Geb. d. Seele im Timaeos S. 1014, C. ff., Proklos Tim. II. S. 116.

Universitätsbibliothek
Eichstätt
Eigentum des
Freistaates Bayern

werden. Dadurch erklärt Platon selbst, dass der Vortrag, den er dem Timaeos in den Mund legt, kein eigentlich philosophischer seyn werde; und dieses erhellet auch aus der fast ganz poetisch-sinnbildlichen Ausdrucks- und Darstellungsweise, wie wir sie in allen Kosmogonien wiederfinden, besonders in der Darstellung der weltbildenden Intelligenz als eines Künstlers und gleichsam Weltbaumeisters, der mit Ueberlegung und planmässig alles zubereitet, ordnet und gestaltet. Dieses muss man vor allem berücksichtigen, um dem Platon nicht Ansichten und Behauptungen unterzulegen, die seinem Zwecke, eine gleichsam nur mythische Darstellung von der Weltbildung zu geben, entfernt lagen.

Alles Sinnliche ist, nach Platon, ein Nachbild des Geistigen. Das erste ist also das Urbild oder das ewig und unwandelbar Seyende (die Idee); das zweite das Entstandne und Sichtbare, das Nachbild des Urbilds, also das veränderliche und vergängliche Gleichniss des Unveränderlichen und Unvergänglichen. Zu diesen kommt noch ein drittes, aber schwieriges und dunkles, hinzu, der Träger nämlich, gleichsam die Amme alles Entstehenden (49. A.). Dieses ist kein bestimmtes Wesen, wie etwa ein Element, sondern ein stets veränderliches, sich im Kreislaufe verwandelndes, nie dieses oder jenes seyendes, sondern bald als Feuer, bald als Luft, Wasser oder Erde erscheinendes. Und diese seine Natur verliert es nie; darum ist es sich selbst gleich bleibend, also bei allem Wechsel der Formen beharrlich. Es ist der bildsame Stoff (*ἐκμαγεῖον*), der allem Entstehenden zu Grunde liegt, und durch das, was in ihn hineingelegt (gleichsam eingedrückt) wird, stets verändert erscheint. Bei jeder Bildung also muss 1. ein Bildendes, 2. ein Bildsames oder die Bildung Empfangendes und in sich Aufnehmendes (gleichsam die Mutter), und 3. das gemeinsame Erzeugniss beider, das Product der Bildung, angenommen werden. Das die Bildung erst Empfangende muss noch ungebildet und formlos seyn (denn hätte es für sich schon eine Form,

so würde es für keine andere mehr empfänglich seyn); als Gestaltloses aber ist es unsichtbar (51. A.). Es ist ein schwer zu erfassendes Wesen, das auf unbegreifliche Weise des Intelligiblen theilhaftig ist; schwer zu erfassen, weil es weder als Feuer, noch als Wasser, noch als ein anderes Element bestimmt werden kann (nur das an ihm Entflammte erscheint als Feuer, das Flüssige als Wasser, u. s. w.); des Intelligiblen aber theilhaftig nennt es wohl Platon, weil es als mögliches, unbestimmtes Seyn gedacht werden kann, und doch weder ein ideales noch reales ist, indem es als ideales unwandelbar seyn müsste (dagegen das Bildsame ein stets wechselndes und sich veränderndes ist), als reales aber ein bestimmtes und geformtes (umgekehrt aber ist es das die Bestimmtheit und Form erst Empfangende). Alles dieses führt von selbst auf den Begriff der Materie hin, wie die alten Philosophen*) sie angenommen haben als das beharrliche Substrat der wechselnden und sich verändernden Erscheinungen. Zum Behufe der Weltbildung also setzte Platon die Materie als das, worin und woran alles gebildet worden sey, als das ursprünglich Form- und Regellose, das der Weltbildner geordnet und so zur Welt gestaltet habe. Und da es sich von selbst versteht, dass etwas nur aus einem schon Gegebenen und Vorhandenen gebildet werden kann, so brauchte Platon bei dieser nicht willkührlichen, sondern nothwendigen Voraussetzung eines Stoffes nicht erst die Frage aufzuwerfen, woher dieser Stoff gekommen sey**). Um so weniger war es geeignet, hier auf die letzten Gründe zurückzugehen, da der Gegenstand nicht rein philosophischer Natur war; denn Platon handelt nicht vom wahrhaft Seyenden, sondern vom Gewordenen, dessen muthmassliche Entstehung er anzugeben sucht; die höheren Principien der Er-

*) S. Aristotel., besonders Phys. I., 9.

**) Böckh sagt nämlich in d. Sud. B. III.: „Hätte Platon einen Stoff, oder eine Materie angenommen, so würde er die Frage aufgeworfen haben, woher er gekommen sey."

scheinungen, wie der Elemente, sagt Platon, erkennt Gott und wer unter den Sterblichen sein Liebling ist. Gegen die Annahme der Materie hat man ferner dieses eingewendet*), dass Platon den Stoff sichtbar nennt (30. A.); als sichtbar müsste er geworden seyn; nun ist er aber selbst Bedingung des Werdens; also hätte Platon zur Erklärung des Gewordenen das Gewordene vorausgesetzt. Platon redet ja aber nicht vom Werden oder Werdenden an sich (vom Zeitlichen überhaupt, dessen Grund nicht selbst zeitlich seyn kann), sondern von der muthmasslichen Entstehung und Bildung dieser sinnlichen Welt oder der Welt, wie der irdische Betrachter die ihm vorliegende Gesammtheit der Dinge nennt; und zum Behufe der Bildung dieses Weltganzen setzt er einen Stoff, das Sichtbare, noch Ungeordnete (das Chaos der Kosmogonien), aus dem der weltbildende Geist dieses geregelte Ganze (τόδε πᾶν) zusammengefügt habe; dieses Sichtbare, noch Regellose ist das Elementarische in seinem noch ungeordneten Zustande. Der Stoff wird also (hier S. 30, A. ff.) nicht als Materie überhaupt und an sich gesetzt, sondern nur zum Behufe der aus ihm zu bildenden Welt, welche nicht als eigentliche Entstehung des Realen, sondern nur als Ordnung und Zusammenfügung des schon Vorhandenen, aber noch Regellosen, gedacht werden muss. Erst später fügt Platon, mehr in die philosophische Forschung eingehend, Erklärungen hinzu, die wir besonders beurtheilen müssen, um nicht das Kosmogonische und Philosophische zu vermischen.

Nachdem er nämlich den kosmogonischen Satz aufgestellt, dass Gott dieses wohlgeordnete Ganze aus dem vorliegenden Elementarischen nach der Idee des wahrhaft Seyenden gebildet habe, erklärt er sich über die drei zum Behufe der Weltbildung angenommenen Momente (Bildendes, Bildsames und Gebildetes) mehr im Allgemeinen; hier ist es also, wo er die Materie nicht in Beziehung auf das aus ihr zusammenzu-

*) Böckh das.

fügende Weltganze, sondern an sich betrachtet. Sie ist ihm daher, als das Substrat alles sichtbaren und gewordenen, nicht mehr ein sichtbares (wie jener ungeregelte Stoff, aus dem die Welt zusammengefügt worden ist), sondern ein unsichtbares, gestaltloses und schwer zu begreifendes Wesen (49. A.).

Die Materie an sich kann nämlich nur als das Allgemeine und bloss Bestimmbare gedacht werden, als das, was übrig bleibt, wenn man alle Bestimmtheiten, die mit der Form gesetzt sind, demnach alle sinnlichen Eigenschaften des Dinges in Gedanken aufhebt; und was ist dieses anderes, als ein dunkler und schwer zu erfassender Begriff, wie es Platon bezeichnet? Denn dieses Allgemeine und bloss Bestimmbare (also Unbestimmte oder Unendliche, das ἄπειρον, s. Phileb. 23. C.) ist weder ein reales (das Reale oder Wirkliche tritt ja erst mit der Form oder Bestimmtheit ein), noch ein ideales (d. h. etwas Uebersinnliches, wahrhaft Seyendes); es ist eben als unbestimmtes das, was wir uns als Substrat des Sinnlichen, folglich als Nichtsinnliches und zugleich als Sinnliches denken: als Nichtsinnliches, weil es die sinnlichen und wirklichen Beschaffenheiten erst mit der Form empfängt; als Sinnliches aber, weil es als der Träger des Sinnlichen oder Realen gedacht wird. Weil wir nämlich das besondere und wirkliche Seyn nicht denken können ohne den Begriff des Seyns überhaupt, so legen wir der veränderlichen Erscheinung, dem einzelnen Dinge, ein beharrliches Substrat unter, denken uns also zum besondern Seyn das allgemeine als Substrat hinzu, und halten dieses bloss durch uns gesetzte und von uns hinzugedachte für etwas wirkliches, ausser uns vorhandenes. Dieses oder etwas Aehnliches wollte Platon unläugbar durch die Worte: „λογισμῳ τινὶ νόθῳ ἁπτόν“ (durch einen irrigen Schluss erfassbar) andeuten. Aus der Wahrnehmung der sinnlichen Beschaffenheiten und äusseren Veränderungen eines Dinges schliessen wir nämlich auf ein beharrliches Subject oder Substrat, als den bleibenden Träger der veränderlichen Erscheinungen,

und weil wir den Gegenstand für sich als denselben uns denken (den einzelnen Menschen z. B. immer als dasselbe Subject), so legen wir ihm ein beharrliches Seyn (eine Substanz oder Materie) unter, und denken dieses eigentlich nur als real hinzu. Wir betrachten sonach die Dinge als Verbindungen des Möglichen oder Unbestimmten (der Materie) und des Bestimmten (durch Zahl und Maass Begränzten), d. h., als Zusammensetzungen von Materie und Form. Davon also, dass Platon die Realität der Materie behauptet habe, kann nicht die Rede seyn, da er sich durch diese Annahme selbst widersprochen haben würde (er hätte ja das schon als real gesetzt, was erst die Bedingung des Realen ist, oder, wie es Platon bezeichnet, das, worin das Reale erst wird); noch viel weniger dürfen wir ihm mit Tennemann aufbürden, dass er die Materie als ewig*) gesetzt habe; denn das Ewige und Unvergängliche ist nach Platon das wahrhaft Seyende, das weder ein anderes in sich aufnimmt (dagegen die Materie das alles in sich Aufnehmende ist), noch in ein anderes übergeht (das *γένος ἀγέννητον* und *ἀνώλεθρον*, 52, A.). Die späteren Platoniker, besonders Plotinos (Ennead. II., 6. 8.) legten der Materie den Begriff des Nichtseyenden (*μὴ ὄν*)**) unter, in so fern sie nicht für sich selbst real ist, son-

*) S. 52 D. heisst es zwar, das *ὄν*, die *χώρα* und die *γένεσις* seyen vor der Weltbildung gewesen (*πρὶν οὐρανὸν*, d. i. *κόσμον*, *γενέσθαι*); dieses bezeichnet aber nicht etwas Ewiges, sondern Vorweltliches, d. h., was als Bedingung der Weltbildung vorausgesetzt werden muss.

**) Mit Unrecht legt dieses Heinr. Ritter (Gesch. d. Philos. Th. II., S. 322.) dem Platon selbst bei, indem er behauptet, das Wahre und Seyende sei nach Platon das, was dem sinnlichen Bilde von der Idee beiwohne, das Nichtwahre und Nichtseyende dagegen das, worin das Abbild geschehe oder die Idee sich ausdrücke, die Materie. Derselbe meint S. 323, dass durch die Natur des Anderen die Materie bezeichnet werde; das Andere nämlich werde in Verhältniss zu etwas Seyendem gebraucht, und bezeichne das, was dieses Seyende nicht sey, also das Nichtseyende schlechthin; als diese Verneinung an dem Seyenden betrachte Platon das Materielle, und die Materie selbst als die Verneinung schlechthin. Meiner Ueberzeugung nach gehören die dialektischen Relationsbegriffe des Anderen und des Nichtseyenden (s. Sophist. 240, B.) gar nicht hieher.

dern nur als die Bedingung des Realen, d. h., als das den veränderlichen Erscheinungen zu Grunde liegende Beharrliche, gedacht wird.

Aristoteles (Phys. IV., 2) bemerkt, Platon habe Raum und Materie für eins gehalten. Böckh meint*), Platon habe durch die Entwickelung des den Alten nicht nahe gelegenen Begriffs des Raumes die Materie ausmerzen wollen, indem er das Aufnehmende, welches man materiell dachte, zu einem Immateriellen umgebildet und sich der Erklärung, wie das Materielle der Körper entstehe, gänzlich enthalten habe. Nach Tennemann's**) Meinung verwechselte Platon Raum und Materie, weil sie nicht ohne einander gedacht werden können, und hielt die Materie, weil sie den Raum erfüllt, selbst für den Raum. Vernehmen wir den Platon selbst. S. 52, A. setzt er drei Momente, das Unsichtbare oder Ideale (das Urbild), das Sinnliche oder Reale (das Nachbild) und als drittes das γένος τῆς χώρας, das allem, was entsteht, einen Sitz gewährt, das nicht durch sinnliche Berührung, sondern nur durch einen unrichtigen Schluss zu erfassen ist. Wir meinen nämlich, setzt er hinzu, dass alles an irgend einem Orte seyn und einen Raum einnehmen müsse, dass dagegen dasjenige nichts sey, was weder auf der Erde noch im Himmel sey. Diese drei Momente sind keine anderen, als die drei oben bezeichneten, das Bildende, das Bildsame (oder die Form Aufnehmende, die Materie) und das Gebildete oder Wirkliche; denn hätte Platon unter χώρα etwas anderes verstanden, als jenes die Form Aufnehmende, so würde er unläugbar die χώρα als das vierte Moment bezeichnet haben. Auch die Art, wie er das Aufnehmende beschreibt, als das schwer zu Erfassende, Dunkle, auf die seltsamste Weise des Intelligiblen Theilhaftige, stimmt mit der Erklärung der χώρα überein,

*) Stud. S. 33.

**) Gesch. d. Philos. II. S. 400.

indem er das γένος τῆς χώρας als ein solches bezeichnet, das auf eine unbegreifliche Weise zwischen dem Idealen und Realen schwebe, weder das eine noch das andere seyend.

Was ist nun diese χώρα? Das Wort χώρα bezeichnet bekanntlich den Raum, welchen wir uns als die Bedingung des äusseren, ausgedehnten Seyns und die Form der Objectivität überhaupt denken. Mit Recht fragen wir: sollte Platon dieses bloss Formelle (die anschauende Vorstellung des Aeusseren) mit dem Grunde des Realen, der Materie, verwechselt haben, so dass er das alles Seyende in sich Enthaltende und Umschliessende für das Enthaltene selbst, also für das Reale, erklärt habe? Wir halten dafür, dass Platon den Ausdruck χώρα nicht in der Bedeutung des Raumes, in so fern dieser die Vorstellungsweise des Aeusseren bezeichnet, sondern in der des in sich Fassenden gebraucht hat. Das Wort χώρα, gebildet von χάω, ich bin offen oder leer, also ich nehme auf, ich fasse (daher χάζομαι und das bekannte χάος, als Bezeichnung des Urzustandes der Dinge, in welchem alles noch in Eins zusammengefasst, also noch ungeschieden und ungeordnet war) heisst eigentlich die Fassung oder In-sich-fassung; und an den Begriff des In-sich-fassenden knüpft sich von selbst der des Raumes an als des Umfassenden, Umschliessenden. Die Verwandtschaft dieser Begriffe zeigt sich auch etymologisch; denn von χάω ist χῶρος (eigentlich χάορος) und nach der weiblichen Endung χώρα gebildet; χώρα, nicht in formeller, sondern in realer Bedeutung, bezeichnet demnach das in sich Fassende oder Aufnehmende, also das πανδεχές oder πάντα δεχόμενον, das für sich beharrliche Seyn, das den äusseren Veränderungen und wandelbaren Beschaffenheiten der Dinge als das sich gleich Bleibende zu Grunde liegt (eigentlich als zu Grunde liegend gedacht wird), und darum allem Entstehenden seinen Sitz gibt (ἕδραν παρέχον), d. h. das Wechselnde fixirt und es als eins und dasselbe erscheinen macht. Das Aufnehmende oder die Materie ist also nicht der Raum über-

haupt oder der Raum an sich, sondern sie wird nur in Beziehung auf das von ihr aufzunehmende Raum, d. h., in sich Fassendes und Empfangendes, genannt. Dieser Begriff des In-sich-fassenden und Aufnehmenden, nicht als Form der Anschauung des Aeusseren, als Raum, gedacht, sondern als Grund aller sinnlichen Realität, scheint schon vor Platon verbreitet gewesen zu seyn, indem die Alten*) χάος als χώρα oder τόπος erklären, weil es alles in sich fasse: ἀπὸ τοῦ χωρητικὸν ἀυτὸν εἶναι τῶν ἐν ἀυτῷ γινομένων. Und dass dem Platon an der Stelle, wo er sagt, der Weltbildner habe alles Vorhandene, noch Regellose genommen und zur Welt geordnet, das kosmogonische Chaos vorschwebte, ist unverkennbar. Mit dem griechischen χάω ist unläugbar das lateinische capio verwandt, das in der Bedeutung von In-sich-fassen, Aufnehmen, also Empfangen, in die zusammengesetzte Form concipio übergeht; daher wird das Fassende oder Aufnehmende als das empfangende, d. h. mütterliche, Princip bezeichnet; die Materie heisst darum bei Platon Mutter und Amme. Die Platonische Materie, das ἄπειρον (das Unbestimmte, Unbegränzte, das erst durch die mit der Form eintretende Bestimmtheit in die Wirklichkeit übergeht), ist die Pythagoreische Dyas, die Zweiheit und Unbestimmtheit, welche die späteren Philosophen**) Mutter nennen. Ideales, Materie und Reales, oder Vater, Mutter und Sohn, gleichen also den drei Grundzahlen der Pythagoreer, der Einheit, die alle Zahlen setzt, der Zweiheit, der Bedingung aller Entstehung, und der Dreiheit, dem Elemente der Wirklichkeit. Als Dyade ist eben die Materie jenes zweideutige und zweifelhafte Wesen, das wir weder als Ideales noch als Reales erfassen können; denn als das, worin das Reale wird, kann sie nicht ideal seyn; eben so wenig kann sie als etwas Reales oder Wirkliches gedacht werden, indem das Reale erst aus ihrem Mutterschoose geboren wird.

---

*) S. Plutarch. üb. Is. u. Osir. 374. C. Sext. Empir. Pyrrh. hyp. III., 6. u. a.

**) S. Plutarch. von d. Bild. d. Seele, S. 1022. E.

Die späteren Philosophen bedienten sich zur Bezeichnung der Materie des Ausdruckes ὕλη (eigenttich Baumaterial, überhaupt dann Stoff zur Bildung oder Bearbeitung, entsprechend dem lateinischen materia; in letzterer Bedeutung steht ὕλη im Tim. 69. A.). Erst bei Aristoteles, im sogenannten Timaios dem Lokrer S. 94. A. B, und bei den späteren finden wir ὕλη in der philosophischen Bedeutung von Materie gebraucht.